

**Berlin-Film-Katalog**  
präsentiert:



*Zärtlich kreist*

*die Faust*

*Filmtagebuch mit Lutz Rathenow*

Vom 8.-10. Januar 2018 um 18 Uhr  
im Brotfabrikkino

## Kurz notiert

**„Plötzlich wurde mir klar, daß der Fernsehturm immer noch steht. Was hat er jetzt noch für einen Sinn?“**

Gedanken wie diesen notierte Lutz Rathenow für dieses **Filmtagebuch, das zwischen dem 27. Januar und dem 18. Februar 1990** entstand, in der bewegten Zeit zwischen dem Sturz der SED-Diktatur und den ersten freien Wahlen in der DDR. In den Jahren zuvor hatte der 1952 geborene Schriftsteller zu den prominentesten systemkritischen Autoren gehört. Allen Repressalien zum Trotz und obwohl er nur im Westen veröffentlichen konnte, hatte er sich geweigert, die DDR zu verlassen.

Hilde Bechert und Klaus Dixel begleiteten Rathenow rund drei Wochen lang durch seinen Alltag in Ost-Berlin (in dem sich, wie für jeden DDR-Bürger gerade viel verändert hatte, aber auch manches gleich geblieben war – etwa der Ärger mit der Post), auf seiner ersten Reise in den Westen und nach Jena, in die Stadt seiner Geburt, Kindheit und Jugend. Dort nimmt Rathenow die Entschuldigung für seine Relegierung von der Uni entgegen, die 1977 aus politischen Gründen erfolgt war, und besucht die örtliche Stasi-Zentrale, in der er einst inhaftiert war und die nun von seinen Freunden besetzt ist (seit 2011 ist Rathenow sächsischer Landesbeauftragter für die Stasi-Unterlagen).

Die Filmemacher enthalten sich eines verbalen Kommentars, sondern **ergänzen ebenso einfühlsam wie sinnfällig Lutz Rathenows meist aus dem Off vorge-tragene Beobachtungen, Gedanken, Notizen** zur sich beständig ändernden Lage in der DDR und insbesondere im Berlin der offenen Grenze sowie zu den Folgen für die eigene Situation: Ohne jedes Triumphgeheul, aber auch ohne das Hadern vieler Linker mit dem Lauf der Geschichte, sich deutlich befreit fühlend, aber noch immer kritisch-distanziert. Dabei gibt es natürlich **viel vom damaligen Ostteil der Stadt zu sehen, das heute ganz anders aussieht**: Prenzlauer Berg mit seinen heruntergekommenen Häusern, den U-Bahnhof Alexanderplatz mit seinen originalen Fliesen, die schwer ramponierte Oberbaumbrücke mit dem Kontrollpunkt, den alten Bahnhof Ostkreuz, den Jüdischen Friedhof Weißensee, den „Langen Jammer“ am S-Bahnhof Storkower Straße (noch vollständig, unbeschmiert und mit intakten Scheiben) und natürlich die Mauer, teils noch da, teils bereits im Verschwinden begriffen.

Entstanden ist (mit dem Titel eines Gedichtbands Rathenows) **ein ruhiges, ganz unaufgeregtes Dokument der aufregenden Zeit vor genau achtundzwanzig Jahren**, das leider nur selten zu sehen war und daher in Vergessenheit geraten ist. Die „Berliner Morgenpost“ vom 3. Juni 1990 zitierte Hilde Bechert: „Wir wollten eine Dokumentation über das Entstehen literarischer Texte in einer außergewöhnlichen Situation schaffen.“ Und die „Stuttgarter Zeitung“ vom 7. Juni 1990 befand über das Ergebnis: **„Einer der besten Hintergrundfilme zur Lage in der DDR.“**

Berlin-Film-Katalog präsentiert damit zum 67. Mal eine *Berlin-Film-Rarität des Monats* im Brotfabrik kino. Mehr zu dem Projekt unter [www.berlin-film-katalog.de](http://www.berlin-film-katalog.de)

**VORSCHAU:** Im Februar zeigen wir einen der allerersten DEFA-Filme: Die Komödie **Kein Platz für Liebe**, die darum kreist, wie schwierig es für ein junges Paar im zerbombten Berlin ist, einen Ort für die Zweisamkeit zu finden. Hans Deppe inszenierte den Film im berühmten, langen und eisigen „Hungerwinter“ 1946/1947.

## **Zärtlich kreist die Faust**

**Filmtagebuch mit Lutz Rathenow, Schriftsteller, Ostberlin**

BRD 1990 – 68 Min. – Video (4:3) – Farbe

Ein Film von Hilde Bechert und Klaus Dixel. Kamera: Claus Langer, Hermann Sowieja. Ton: Heinz Speckmeyer. Tonmischung: Alfred Lohmaier. Schnitt: Carin Rausch. Sprecherin: Edeltraud Schlaugieß. Bildtechnik: Joachim Langhans. Redaktion: Manfred Naegele.

Eine Bechert & Dixel Produktion im Auftrag des Süddeutschen Rundfunks Stuttgart.

Drehzeit: 27. Januar bis 18. Februar 1990.

Erstsendung: 5. Juni 1990, Erstes Deutsches Fernsehen.

**Vom 8.-10. Januar 2018 um 18 Uhr im Brotfabrikino**, Caligariplatz 1, 13086 Berlin (Pankow/Weißensee). Straßenbahnlinien: M 2, 12, M 13, Buslinien: 156, 158. Haltestelle: Prenzlauer Allee/Ostseestraße. Eintritt 7,50, ermäßigt 6 Euro.  
[www.brotfabrik-berlin.de](http://www.brotfabrik-berlin.de)

**Am 8. Januar (Montag) in Anwesenheit von Lutz Rathenow und Harald Hauswald** sowie mit kurzer Einführung von Jan Gympel, Filmhistoriker und Initiator von Berlin-Film-Katalog.

Quellen der filmographischen Angaben: ARD-Pressedienst 23/1990 (Erstausstrahlung). Originalabschnitt, Produktionsfirma (alle anderen Angaben).

Photos: Bechert & Dixel Filmproduktion/Klaus Dixel TV-Filmproduktion.

## Der ARD-Pressedienst zur Erstausstrahlung

Wie erlebt ein Schriftsteller sein „Nochland“, die DDR, im Umbruch? Das Filmtagebuch mit Lutz Rathenow (Ostberlin) will in einer außerordentlichen historischen Situation das Entstehen von literarischen Texten miterleben lassen: Im Spannungsfeld zwischen Bildern und Worten visualisiert der Film eine Chronik als Zeitzeugnis über den Tag hinaus – ein filmisches Tagebuch.

Lutz Rathenow, Jahrgang 1952, hat bisher nur in der Bundesrepublik veröffentlicht (zwei Lyrikbände, zum Beispiel „Zärtlich kreist die Faust“, dazu „Ostberlin – die andere Seite einer Stadt“).

Zitat: „Erst in diesen unruhigen Zeiten merke ich, daß ich kein politischer Schriftsteller bin. Ein politisch interessierter Mensch, der sich enthusiastisch nörgelnd einmischt. Auch die Ränder der Literatur dazu nutzend (Aufsatz, Polemik, Glosse). Die Gedichte hingegen werden stiller oder schrill rätselhaft.“

Das Filmtagebuch beginnt am 27. Januar 1990 mit der ersten Grenzüberschreitung Lutz Rathenows nach der Revolution im Herbst des vergangenen Jahres: Sein erster öffentlicher Auftritt in der BRD mit Poetik-Vorlesungen an der Universität Bamberg.

Sein privater und öffentlicher DDR-Alltag wird fortgeschrieben bis zum 18. Februar 1990: Reflektionen über die Geschwindigkeit und Veränderbarkeit von Nachrichten, Schauplätzen, Verhaltensweisen, die Überprüfung alter und neuer Texte in Lyrik und Prosa, der Verlust des Konspirativen als Motor des Überlebens, das Wegfallen der Zensur als prägendes Stilmittel? Auch neue Perspektiven für jüngere Arbeiten: „Ostberlin – die andere Seite einer Stadt“ – ist dieser Text-Fotoband überholt, ist er eine Zwischenbilanz, Historie? Interessierte Verlage wollen mit einer revidierten Neuauflage warten, da man nicht wisse, ob bis zum Erscheinen Ostberlin überhaupt noch existiere. Vorläufige Dokumente in Worten und Bildern allerorten. Auch eine Reise in die eigene Vergangenheit, nach Jena, DDR-Provinz: Ort der Kindheit und Jugend, der ersten literarischen Öffentlichkeit, der ersten Verhaftung. Tage im Tagebuch: Die Universität Jena entschuldigt sich für den Rausschmiß aus politischen Gründen vor zwölf Jahren. Jetzt soll der Rehabilitierte Vorlesungen halten. Besuch in der Zentrale der Stasi. Freunde haben die Räume besetzt.

Zitat: „Die Splitter einer Diktatur schmerzen noch lange unter deiner Haut.“ Ein Staat in Auflösung – „so was erlebt man nicht alle Tage“ –, wieder in Berlin die Zeichen dafür hörbar und sichtbar machen. Am 16. Februar 1990 findet nach 13 Jahren die erste öffentliche Lesung von Lutz Rathenow und Jürgen Fuchs in Ostberlin statt. – Ein Filmtagebuch mit open-end: „... zwischen Ordnung und Chaos, – weiterschreiben.“

ARD-Pressedienst 23/1990

**Die herbe Poesie der Worte verbindet sich mit der Poesie der Bilder zu einer an Tiefenschichtungen reichen Einheit. (...) Melancholie, Aufbruch, Abenteuerlust und Ratlosigkeit füllen das Porträt eines noch jungen Dichters in einer verwirrenden Zeit, das ohne Rechthaberei, ideologische Zeigefinger und westdeutsche Vorurteile auskommt. Ein leiser, introvertierter Film, der sich ganz einläßt auf ein Leben, eine Person, ein Land, in dem die Politik alles durchdringt, die Vergangenheit wie die Gegenwart.**

M. Z., Frankfurter Rundschau vom 8. Juni 1990

**Einer der besten Hintergrundfilme zur Lage der DDR.**

bo, Stuttgarter Zeitung vom 7. Juni 1990

**Fast 70 Minuten lang unterbrach kein Schnitt in die Gegenwart den ruhigen Rhythmus des kollagierten Videotagebuchs. Keine Experten ordneten die Zeit vor der ersten freien Wahl in der DDR im März 1990 ein, keine klimpernde Untermalungsmusik führte zurück in die von Historytainment aller Kanäle bekannte Bild- (und Sound-) Sprache. (...) Aufschlussreicher hätte eine heutige Kompilation über „Die letzten Tage in der DDR“ kaum sein können.**

Christian Bartels, epd Medien Nr. 1/2 vom 9. Januar 2015

## Die Stimme der Kritik

Ein Mann ist unterwegs. Die Landschaft zieht am Zugfenster vorbei, Leute schauen voneinander weg in der S-Bahn, ein beängstigend leerer Fußgängertunnel hallt, ein monumentales Denkmal droht. Zerbröckelnde Fassaden von Häusern, Menschengedrängel am Grenzübergang, Straßen und Plätze in Berlin und Jena. Die Mauer. Ein Mann ist unterwegs, verwirrt und unruhig beobachtet er den Aufbruch in eine andere Zeit und Gesellschaftsform. Er weiß nicht, was er davon halten soll.

Der Mann ist ein Lyriker (...): Lutz Rathenow, Jahrgang 1952, zu Hause in Ost-Berlin, wo nie ein Buch von ihm erschien. Drei Wochen im Februar streift er durch Vergangenheit und Gegenwart, begleitet von der Kamera und seinem Tagebuch, das alles fassen muß, was er nicht fassen kann: „Nachrichten aus einem verschwundenen Land“, Staunen, erste verblüffende Einsichten, Erinnerungen, viele Fragen. Die Worte gehen spazieren wie die Gedanken und die Augen. (...)

Mit staunender Distanz beschreiben die Worte wie die Bilder ein Land in Auflösung, der Schmerz des Abschieds vom Gewohnten, die Abenteuerlust auf das Neue schwingen mit, die Vergangenheit drückt durch die Ritzen, die Zukunft bleibt unsichtbar. Zwischen den Tagebuchnotizen schieben sich Gedichte in einer unpräzisen, klaren, scharfen Sprache, wenn es nötig ist, erklärt Rathenow ein Detail, einen Zusammenhang ins Objektiv hinein. Gespräche mit Freunden, dem Sohn öffnen die Außenschau der Innenschau zu einem größeren Kontext. Mit keinem Wort mischen sich die Autoren Hilde Bechert und Klaus Dexel ein. Sie ziehen mit, scheinbar planlos getrieben von der Unruhe des Verwirrten, der eine neue Welt ohne Grenzen noch nicht verstehen kann. Sie eignen sich seinen Blick an, der fremd auf das Vertraute zuschaut, ohne gleich zu urteilen und sich einen schnellen Reim zu machen. Die herbe Poesie der Worte verbindet sich mit der Poesie der Bilder zu einer an Tiefenschichtungen reichen Einheit. Leider trauen die Autoren sich selbst und ihrem Dichter nicht genug: Musik muß die letzten Lücken füllen.

Melancholie, Aufbruch, Abenteuerlust und Ratlosigkeit füllen das Porträt eines noch jungen Dichters in einer verwirrenden Zeit, das ohne Rechthaberei, ideologische Zeigefinger und westdeutsche Vorurteile auskommt. Ein leiser, introvertierter Film, der sich ganz einläßt auf ein Leben, eine Person, ein Land, in dem die Politik alles durchdringt, die Vergangenheit wie die Gegenwart.

M. Z., Frankfurter Rundschau vom 8. Juni 1990

Am 27. Januar dieses Jahres schreibt der DDR-Schriftsteller Lutz Rathenow, grenzüberschreitend im Zug sitzend, erste Texte außerhalb der DDR: der SDR hat ihn gebeten, ein Tagebuch zu führen. Doch der Film, der daraus entsteht, läßt den Gedanken an eine Auftragsarbeit nicht aufkommen. Bedächtig, vorsichtig, mit einer Sprachgewalt, die nur sehr selten in Wort-Spielerisches mündet, versucht er, „das Laub zusammenzufügen“, das immer in diesen DDR-Umbruchzeiten von der Tagespolitik, der Tagesschau, der Tagesaktualität verstreut wird. (...) Einer, der nicht im

täglichen Kaffeesatz pulen möchte und die Freiheit schon in früheren Zeiten gegen die eigene Angst durchsetzte, so einer kann nicht miteinstimmen in die Euphorie seiner Landsleute. Und wenn er in seiner alten Universität Jena sich die gestammelte Entschuldigung über seine einstige Exmatrikulation anhört, schreckt er zurück vor der Macht, die er heute über diese alte Garde besitzt: „Macht macht träge.“ Ein Verdacht, der ihn und – wie man hörte – seine schreibenden-denkenden Kollegen nicht trifft. Einer der besten Hintergrundfilme zur Lage der DDR.

bo, Stuttgarter Zeitung vom 7. Juni 1990

### **Schönes Gruseln**

(...) Inzwischen ist das Regime wider alle seine [Rathenows, Anm.] Erwartung tatsächlich gestürzt worden, doch die Post funktioniert noch immer nicht. So bleibt sie für ihn eine Quelle der Spekulation und taugt zum Gleichnis auch unter veränderten Verhältnissen. Nachdem die Staatssicherheit die Kommunikationswege nicht mehr für ihre Zwecke mißbraucht, ist die Post erst recht zum bezeichnenden Rätsel geworden. „Wem soll ich heute die Schuld heben?“ fragt Lutz Rathenow selbstironisch und doch stellvertretend für die verunsicherten Bürger der in Auflösung begriffenen Republik. Wem soll heute die Schuld gegeben werden, wenn es mit der äußeren Ordnung der Gesellschaft oder der inneren Ordnung des Gewissens hapert? Oder, noch einmal mit Rathenows Worten: „Wieviele Schuldige braucht ein Volk, um sich guten Gewissens unterdrückt zu fühlen?“

Es waren diese Kommentare und Fragen des Schriftstellers, die der Filmreportage von Hilde Becher[t] und Klaus Dexel erst eigentlich Gewicht verliehen. Die Bilder allein vermochten keine andere Anschauung der DDR zu vermitteln als die längst gewohnte, ob sie nun Rathenow in Berlin oder in seiner Geburtsstadt Jena zeigten, wo er mit gelassenem Schauder das Staatssicherheitsgebäude inspizierte, in dem er einst verhört wurde. Im Rückblick, meinte Rathenow fast schon frivol, werde sich auch der Unterdrückungsapparat in eine kreative Chance verwandeln lassen: „Die Chance für unsere Land, eine besondere Form des Gruselns zu entwickeln.“ Ernster zu nehmen scheint jedoch eine andere Chance, die der Dichter im Rückblick konstatierte und nicht ohne Vorwurf für seine Landsleute formulierte: „Die Chance zu Zivilcourage gab es immer.“ Freilich ist sie schwerer zu nutzen als jene, das Gruseln zu lernen.

Jens Jessen, Frankfurter Allgemeine vom 7. Juni 1990

### **Allerhand Meinungen**

Lutz Rathenow aus Ost-Berlin war den westlichen Medien einst eine Art Vorzeigedissident. Alles was er dachte und schrieb, kreiste um die Tabuthemen der Diktatur; es brachte in glücklichen Momenten die ungesagte Meinung vieler Leidensgenossen zum Ausdruck und konnte in weniger glücklichen noch immer als Affront gegen die Politbürokratie und ihre Vasallen verwertet werden. Rathenow sprach politische

Statements in die Kameras westlicher Fernsehgesellschaften, er publizierte Gedichte, Prosatexte und ein gemeinsam mit dem Fotografen Harald Hauswald verfaßtes Berlin-Buch im westlichen Ausland.

Den Filmemachern Hilde Bechert und Klaus Drexel war er nun als subjektiver Chronist der Umbruchereignisse in der DDR behilflich. Sie hießen Rathenow in den Monaten Januar und Februar Tagebuch schreiben und drehten zu den entstandenen Texten einen Film: halb Porträt des Autors, halb Reminiszenz an die verlöschenden Landschaften des real existierenden Sozialismus.

Es ist kein interessanter Film geworden. Die Ursache ist so simpel wie eindeutig: Lutz Rathenow hat nichts Wesentliches, nichts Tiefgründiges, nichts Erhellendes zur DDR-Gegenwart zu sagen. Allerhand Meinungen hat er wohl. (...)

Vermutlich hatten auch die Filmemacher gewisse Zweifel, und deshalb darf Rathenow vor allem seine Vergangenheit rekapitulieren. Er tut es mit der Behaglichkeit des Siegers. (...)

Die Bilder passen sich da an: Sie sind ohne Hintergrund, wirken stets wie aus der Schublade gezogen. Natürlich gibt es den Hinterhof im Prenzlauer Berg, natürlich den monströsen Lichtenberger Betontunnel, natürlich die Stalin-Fassaden der Karl-Marx-Allee. Aber das Leben ist komplizierter, als die politischen Raster einer dissidentierenden Weltanschauung vermuten lassen. Diese haben in finsternen Zeiten ihre öffentliche Berechtigung, aber sie veralten im Moment des Aufbruchs. Wer dann nichts Neues zu sagen weiß, verfällt dem Geschwätz.

Tom Peuckert, Der Tagesspiegel vom 7. Juni 1990

(...) Wer (...) am vergangenen Sonntag eingeschaltet hat, erlebte einen positiven Kulturschock. Da begleitete eine Kamera Lutz Rathenow, einen bekannten Oppositionellen in der DDR, durch die Straßen Ostberlins, so wie es 1990 aussah. Er geht durch Prenzlauer Berg und über den Alexanderplatz, spricht mit Menschen oder aus dem Off von Beobachtungen zur Stimmung in der kurzen, fast vergessenen Übergangsphase zwischen der erfolgreichen friedlichen Revolution 1989 und dem Beitritt zur BRD.

„Die einzige würdige Art, die DDR zu verlassen, war ohnehin immer die Flucht“, sagt er angesichts der Anfang 1990 nicht mehr bewachten Mauer. Einiges besitzt im besten Sinne allegorische Qualitäten. Manchmal liest eine weibliche Stimme seine Gedichte vor. Das Sensationellste aber für Fernsehzuschauer von heute: Es ging immer so weiter. Fast 70 Minuten lang unterbrach kein Schnitt in die Gegenwart den ruhigen Rhythmus des kollagierten Videotagebuchs. Keine Experten ordneten die Zeit vor der ersten freien Wahl in der DDR im März 1990 ein, keine klimpernde Untermalungsmusik führte zurück in die von Historytainment aller Kanäle bekannte Bild- (und Sound-) Sprache.

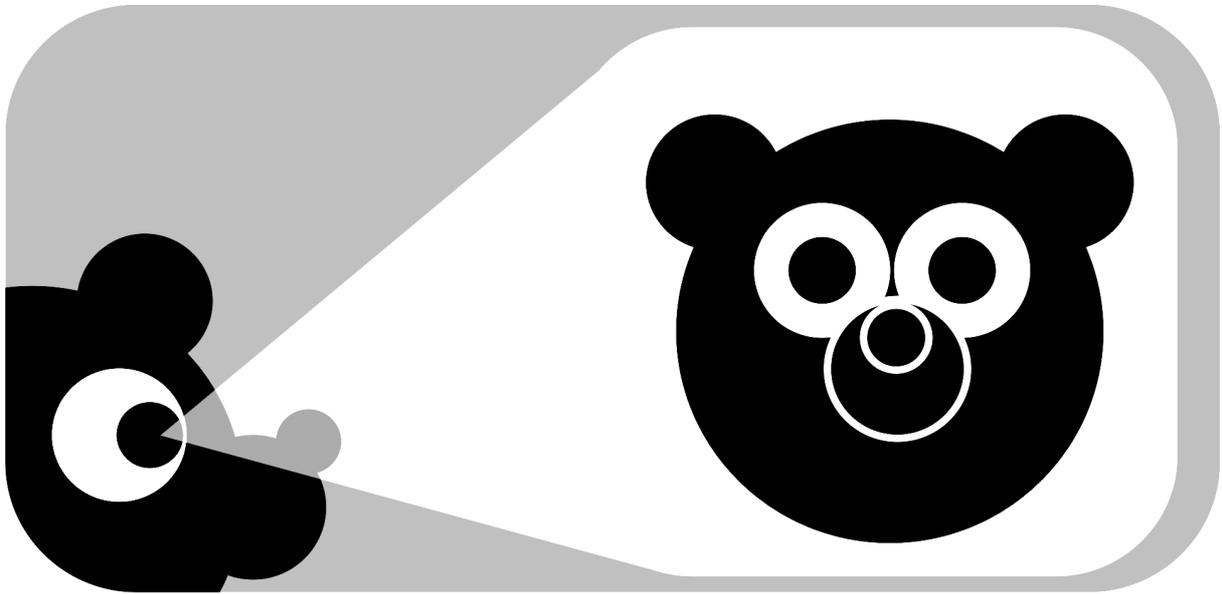
Anknüpfungspunkte an die Gegenwart gab es einige – zum Beispiel, wenn Rathenow, der heute sächsischer Landesbeauftragter für die Stasiunterlagen ist, über die Zukunft der DDR-Literatur nachdenkt. Außerdem natürlich so gut wie alles, was zu

sehen war: einmaliges Bildmaterial aus der späten DDR, die städtebaulich fast überall komplett verschwunden ist, aus Berlin und Jena, wo Rathenow die Entschuldigung für seine Exmatrikulation entgegennimmt und zufällig dabei ist, als die Tür zum Sitzungssaal der örtlichen Stasi-Dependance geöffnet wird. Aufschlussreicher hätte eine heutige Kompilation über „Die letzten Tage in der DDR“ kaum sein können. (...)

Wer (...) rechtzeitig zur Fernbedienung gegriffen oder ein Aufnahmemedium programmiert hat, hat ein eindrucksvoller Plädoyer dafür gesehen, dass das öffentlich-rechtliche Fernsehen unbedingt öfter und tiefer in seine gewaltigen Archive greifen sollte. Wie wäre es, einen der zahlreichen Kanäle solchen ausgewählten Fundstücken zu widmen? (...)

Christian Bartels, epd Medien Nr. 1/2 vom 9. Januar 2015





# Berlin-Film-Katalog

stellt sich vor

**Berlin-Film-Katalog, das Projekt zur Erstellung einer vollständigen Berlin-Film-Datenbank im Internet, befindet sich noch in der Vorbereitungsphase.**

**Zu dieser gehört:**

**Das Projekt vorzustellen – zum Beispiel mit diesem Presseheft, mit unserer Website [www.berlin-film-katalog.de](http://www.berlin-film-katalog.de) oder damit, ...**

**Monatlich eine Berlin-Film-Rarität zu zeigen.**

**Und zu sammeln, welche Filme in Berlin spielen und/oder (erkennbar) in Berlin gedreht wurden.**

## Berlin-Film-Katalog kurzgefaßt

Berlin-Film-Katalog ist ein **nicht-kommerzielles Projekt zur Erstellung einer kompletten Berlin-Film-Datenbank, kostenlos nutzbar im Internet**: Alle Filme, die (erkennbar, also nicht nur in irgendeinem Studio) in Berlin gedreht wurden oder in Berlin spielen, sollen erfaßt werden – mit detaillierten, überprüften und daher verlässlichen Stab- und Inhaltsangaben, mit Einordnungen und Kommentaren.

Berlin-Film-Katalog ist eine gewaltige Aufgabe, die niemals abgeschlossen sein wird – denn hoffentlich wird es niemals dazu kommen, daß keine Filme mehr in oder über Berlin gedreht werden.

Jeder soll Berlin-Film-Katalog nutzen können. Und **jeder soll sich an der Erstellung von Berlin-Film-Katalog beteiligen, seine Einschätzungen, Vorlieben und Abneigungen mitteilen können**. Momentan, wo sich Berlin-Film-Katalog noch in der Vorbereitungsphase befindet, beispielsweise durch **Ergänzung und/oder Korrektur unserer Filmliste**, die auf der Website [www.berlin-film-katalog.de](http://www.berlin-film-katalog.de) zu finden ist.

Natürlich benötigt Berlin-Film-Katalog Geldgeber, Sponsoren, finanzielle Förderung – zur Schaffung der Grundlagen der geplanten Datenbank wie für deren dauerhaften Betrieb. Noch ist diese Finanzierung nicht gesichert.

Die Idee zu Berlin-Film-Katalog ist nicht zuletzt aus der Beobachtung heraus entstanden, daß **eine immer kleinere Auswahl an Berlin-Filmen in den Kinos wie im Fernsehen gezeigt wird**. Daß das Filmbild der Stadt dementsprechend von immer weniger Werken geprägt wird. Und immer mehr Berlin-Filme, darunter auch bedeutende, in Vergessenheit geraten – woran auch die 775-Jahr-Feier Berlins 2012 nichts änderte, bei der Filme bezeichnenderweise eine viel geringere Rolle spielten, als es noch bei der 750-Jahr-Feier 1987 der Fall gewesen war.

Deshalb und um zu zeigen, daß Berlin-Film-Katalog nicht nur auf Geld wartet, sondern etwas tut, gibt es den **Jour fixe des selten gezeigten Berlin-Films**: Seit Juni 2012 wird **am zweiten Montag eines Monats im Brotfabrikkino** eine Berlin-Film-Rarität präsentiert (und manchmal auch noch an einigen Tagen mehr).

Als nächstes läuft **vom 8.-10. Januar 2018 jeweils um 18 Uhr im Brotfabrikkino** die Dokumentation **Zärtlich kreist die Faust** (BRD 1990, R+B: Hilde Bechert und Klaus Dexel – K: Claus Langer, Hermann Sowieja): Für dieses „Filmtagebuch“ wurde der Ost-Berliner Schriftsteller und prominente Oppositionelle Lutz Rathenow Anfang 1990 drei Wochen lang durch seinen Alltag begleitet. Ein unaufgeregtes Zeugnis einer aufregenden Zeit, das seither nur selten zu selten war und daher weitgehend in Vergessenheit geraten ist.

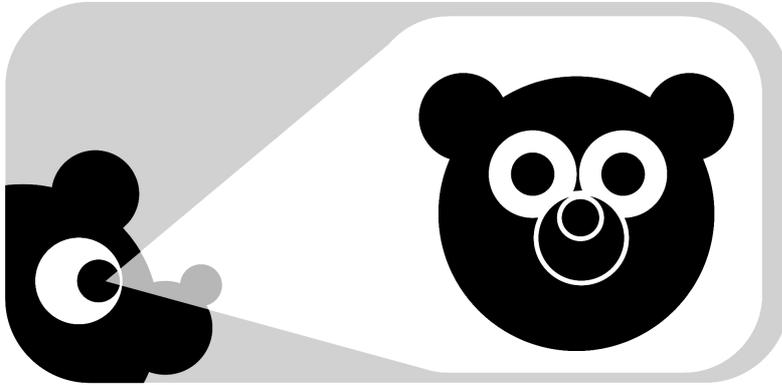
Die Brotfabrik befindet sich am Caligariplatz 1, Berlin-Pankow (Weißensee).  
Straßenbahnlinien: M 2, 12, M 13, Buslinien: 156, 158. [www.brotfabrik-berlin.de](http://www.brotfabrik-berlin.de)

### Ansprechpartner für die Medien:

Jan Gympel (Journalist, Buchautor, Filmhistoriker)  
Schützenstraße 41  
12165 Berlin  
Ruf 030 / 7901 6213 und 0177 / 263 13 59  
E-Mail: [centrale@berlin-film-katalog.de](mailto:centrale@berlin-film-katalog.de)

## Mehr zum Projekt und wie es entstand

(Nicht nur)  
**Berlin braucht den**



# Berlin-Film-Katalog

### **Am Anfang dieses Projekts stand eine Beobachtung:**

Wenn Berlin-Filme gezeigt werden, sind es fast immer dieselben. In den letzten Jahren hat sich ein regelrechter Kanon aus zirka zwei Dutzend Spielfilmen herausgebildet, die im Kino wie im Fernsehen immer wieder zu sehen sind: „Der Himmel über Berlin“, „Die Legende von Paul und Paula“, „Berlin – Ecke Schönhauser...“, „Die Halbstarken“, Lamprechts „Emil und die Detektive“, Jutzis „Berlin Alexanderplatz“, „Solo Sunny“, „Good bye, Lenin!“, natürlich „Berlin – Die Sinfonie der Großstadt“. Die große Masse der anderen Arbeiten, auch der einst berühmten und beachteten, gerät auf diese Weise allmählich in Vergessenheit.

### **Am Anfang stand auch eine Erfahrung:**

Wer zu den vielen Filmen, die in Berlin gedreht wurden oder in Berlin spielen, Informationen sucht, findet dazu in gebündelter Form bemerkenswert wenig. Es gibt überraschend wenige Bücher, die sich dieses Themas annehmen – und diese behandeln wiederum bevorzugt die wenigen ständig gezeigten Werke. Ferner stößt man zwar im Internet zu manchem Film auf diverse Einträge, stellt aber schnell fest: Oft handelt es sich um immer dieselben Texte, die teils wortwörtlich von Website zu Website kopiert wurden – mitsamt den Fehlern.

### **Wie kann man Abhilfe schaffen?**

Man könnte ein Buch herausbringen. Natürlich wäre es notwendig, dafür wieder eine Auswahl vorzunehmen, selbst wenn der Band dickleibig werden und Hunderte von Filmen berücksichtigen würde. Er würde dann kurzfristig Aufmerksamkeit erregen, einige hundert- oder auch tausendmal verkauft werden, in diversen Regalen landen – und bald veraltet sein.

Zum Glück gibt es das Internet.

Ein Berlin-Film-Katalog, der im Internet steht, ist von überall auf der Welt her für jeden kostenlos verfügbar. Er kann ständig korrigiert, ergänzt, fortgeschrieben werden. Er ist permanent präsent und kann zum Mitmachen animieren: Nutzer können Filme,

welche noch nicht in dem Katalog stehen – mit möglichst vollständigen Stabangaben, einer Zusammenfassung des Inhalts, einer filmhistorischen Einordnung des Werks –, nennen, weitere Informationen liefern, auf Fehler hinweisen, Links zu anderen Websites, Bildern u.ä. setzen. Und die Nutzer können ihre persönlichen Kommentare zu den Filmen abgeben, eigene Inhaltsangaben beisteuern, Kritiken verfassen, Erinnerungen mitteilen, Vorlieben vermerken. Um eine gewisse Qualität der Einträge zu gewährleisten, werden diese natürlich moderiert – also erst nach einer Überprüfung freigegeben. Der Berlin-Film-Katalog im Internet ist nicht nur ein Projekt mit „offenem Ende“, er befindet sich auch in ständigem Wandel und Wachstum. Er ist diskriminierungsfrei und demokratisch: Jeder Film, der erkennbar (also nicht nur in irgendeinem Studio) in Berlin gedreht wurde oder in Berlin spielt, wird in ihn aufgenommen. Jeder kann – natürlich unter Wahrung der *Netikette* – seine Meinung beisteuern. Für einen ungehinderten, spontanen Gedankenaustausch soll ferner ein Internet-Forum bereitgestellt werden.

### **Schon wieder abschreiben?**

Ein wesentlicher Gedanke von Berlin-Film-Katalog ist, nicht wieder der verbreiteten Praxis zu folgen, filmographische Daten einfach irgendwo abzuschreiben. Berlin-Film-Katalog will verlässliche, da überprüfte und wissenschaftlich recherchierte Angaben bieten. Das heißt: Möglichst sollen Primärquellen genutzt werden, also allen voran der Vor- und Abspann des jeweiligen Films, womöglich auch Produktionsunterlagen, Werberatschläge u.ä. Natürlich wird es auch immer wieder notwendig und sinnvoll sein, auf andere Publikationen zurückzugreifen. In jedem Falle sollen die Quellen genannt werden.

### **Nur im Netz reicht nicht**

Das Netz, so heißt es, vergesse nichts. Doch in Wahrheit können Informationen, die heute noch dort zu finden sind, morgen schon verloren sein. Mittelfristig wird daher daran zu denken sein, zumindest einen Teil des gesammelten Materials doch in einer Buchpublikation zu sichern. Aber das ist Zukunftsmusik. Viel wichtiger: Wie macht man den Berlin-Film-Katalog bekannt? Dazu gibt es bereits verschiedene Ideen. Eine davon wird bereits jetzt, in der Vorbereitungsphase und während die Finanzierung des Projekts noch nicht geklärt ist, realisiert – nicht zuletzt um zu zeigen: Berlin-Film-Katalog wartet nicht nur auf Geld und andere Unterstützung. Sondern präsentiert seit Juni 2012 schon einmal Berlin-Film-Raritäten: Jeweils am zweiten Montag im Monat im Brotfabrik kino.

## Die Rarität des Monats

Die Auswahl an Berlin-Filmen, die in den Kinos wie im Fernsehen läuft, wird immer kleiner. Das Filmbild der Stadt wird dementsprechend von immer weniger Werken geprägt. Und immer mehr Berlin-Filme, darunter auch bedeutende, geraten in Vergessenheit.

Deshalb und um zu zeigen, daß Berlin-Film-Katalog nicht nur auf Geld wartet, gibt es den **Jour fixe des selten gezeigten Berlin-Films**: Seit Juni 2012 wird (mindestens) **am jeweils zweiten Montag eines Monats** im **Brotfabrikino** eine Berlin-Film-Rarität präsentiert (Details zu allen Werken unter [www.berlin-film-katalog.de](http://www.berlin-film-katalog.de)).

Den Anfang machte die 1957/1958 von Georg Tressler inszenierte West-Berliner Alltagsromanze **Endstation Liebe** mit Horst Buchholz in der männlichen Hauptrolle.

Im Juli 2012 folgte Horst Seemanns ungewöhnliches DEFA-Musical **Hochzeitsnacht im Regen** von 1966/1967 mit Frank Schöbel und Traudl Kulikowsky.

Im August präsentierten wir die Dokumentation **Gedächtnis – Ein Film für Curt Bois und Bernhard Minetti**, die Bruno Ganz und Otto Sander 1981/1982 drehten.

Im September: Kurt Maetzig's DDR-Propagandadrama **Septemberliebe** von 1960/1961, in dem (West-) Berlin abwesend und dauerpräsent zugleich ist.

Im Oktober feierte **Baby**, Uwe Frießners 1983/1984 entstandene Mischung aus West-Berliner Sozialdrama und Krimi, ihre Wiederaufführung.

Den grauen November versuchten wir mit Wolfgang Staudtes 1965/1966 in West-Berlin gedrehter Komödie **Ganovenehre** zu verschönen.

Im Dezember präsentierten wir **Ich werde dich töten, Wolf**, den Krimi, mit dem Wolfgang Petersen 1970 sein Studium an der West-Berliner DFFB abschloß.

Das Jahr 2013 begannen wir mit einem Frühwerk von Berlins berühmtestem Undergroundfilmer Lothar Lambert: **Ein Schuß Sehnsucht – Sein Kampf** von 1973 (Co-Regie: Lamberts anfänglicher Partner Wolfram Zobus).

Im Februar folgte Lothar Warnekes DEFA-Psychodrama **Die Beunruhigung** von 1981/1982.

Im März gruben wir die DEFA-Musikkomödie **Eine Handvoll Noten** (Regie: Otto Schneidereit, Helmut Spieß) von 1961 aus.

Im April zeigten wir die Dokumentationen **Rotweinrock und Lammfellmantel** (Hannah Metten, Jan Gabbert, 2004) sowie **Wäscherinnen** (Jürgen Böttcher, 1972).

Im Mai gab's Rosa von Praunheims 1981 entstandenes Portrait fünf „unwürdiger Greisinnen“ **Unsere Leichen leben noch**.

Im Juni brachten wir Wolfgang Staudtes von der DEFA produziertes Antifadrama **Rotation** von 1948/1949.

Im Juli folgte Günter Jordans 1979 gedrehte DEFA-Dokumentation **Berlin – Auguststraße**.

Im August: Andrzej Żuławskis bizarrer West-Berliner Horrorfilm **Possession** von 1979/1980. Eine besondere Rarität war die im September gezeigte schräge Komödie **Plastikfieber** von Helmut Wietz (1979/1980), mit Romy Haag und Otto Sander in den Hauptrollen.

Auf dem Oktober-Programm standen die DEFA-Dokumentationen **Feuerland** (1987) von Volker Koepp und **... und freitags in die „Grüne Hölle“** (1989) von Ernst Cantzler.

Im November stellten wir die erste Monographie über die West-Berliner Filmemacherin Dagmar Beiersdorf vor und zeigten dazu die von ihr und Lothar Lambert 1984 inszenierte Tragikomödie **Der sechte Sinn**.

Letzter Film des Jahres 2013 war Edwin Brienens schwarze Komödie **Warum Ulli sich am Weihnachtsabend umbringen wollte** von 2005.

2014 starteten wir mit der weitgehend vergessenen DEFA-Dokumentation **Sperrmüll**, die Helke Misselwitz 1989-1991 schuf.

Im Februar folgte eine Wiederaufführung von Johann Feindts 1981-1983 entstandener West-Berliner Dokumentation **Der Versuch zu leben**.

Im März lief einmalig Hans Steinhoffs NS-Propagandafilm **Hitlerjunge Quex** von 1933.

Im April zeigten wir Peter Timms Erstling, die Ost-West-Komödie **Meier** von 1985/1986.

Ein Publikumserfolg im Mai war Peter Voigts 1994 uraufgeführte außergewöhnliche Dokumentation **Dämmerung – Ostberliner Bohème der 50er Jahre**.

Im Juni gruben wir Herrmann Zschoches letzten Kinofilm, die 1991 uraufgeführte DEFA-Produktion **Das Mädchen aus dem Fahrstuhl**, aus.

**Lola und Bilidikid**, Kutluğ Atamans auf der Berlinale 1999 vorgestelltes Drama um einen Berliner Teenager türkischer Herkunft, der nicht nur seine eigene Homosexualität entdeckt, sondern auch ein finstere Familiengeheimnis, war unsere Berlin-Film-Rarität im Juli.

Im August zeigten wir die 1990 von Heinz Brinkmann und Jochen Wisotzki realisierte DEFA-Dokumentation **Komm in den Garten**.

Unsere Rarität im September war das 1960 uraufgeführte DEFA-Propagandadrama **Das Leben beginnt**, ein Frühwerk von Heiner Carow.

Mit Michael Kliens 1991 uraufgeführter Adoleszentengeschichte **Ostkreuz** erinnerten wir im Oktober an die Zeit kurz nach der Wiedervereinigung.

Ulrich Schamonis **Es**, einen 1966 uraufgeführten Meilenstein der deutschen Filmgeschichte, präsentierten wir im November zum 75. Geburtstag des Berliner Filme-, Radio- und Fernseh-machers.

Unsere letztere Rarität im Jahre 2014 war Dietmar Hochmuths 1987/1988 entstandene ungewöhnliche DEFA-Tragikomödie **In einem Atem**.

2015 zeigten wir als erstes Helga Reidemeisters 1987 uraufgeführte Dokumentation **DrehOrt Berlin**, womit wir auch den 75. Geburtstag der Filmemacherin würdigten.

Im Februar folgte die digital restaurierte Fassung von Will Trempers 1960/1961 entstandene actionreichen Erstling **Flucht nach Berlin**.

Den 1948/1949 von der DEFA produzierten Trümmerfilm **Die Kuckucks**, den Hans Deppe nach einem Drehbuch von R. A. Stemmler und Marta Moyland inszenierte, präsentierten wir im März.

Joachim Kunerts DEFA-Krimi **Tatort Berlin** von 1957/1958 war unsere Rarität im April.

Im Mai erinnerten wir an den siebzigsten Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkriegs in Europa mit Bernhard Sallmanns Dokumentation **Deutsche Dienststelle** über die Deutsche Dienststelle für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht. Außerdem lief Sallmanns ebenfalls 1999 entstandener Kurzfilm **Menschen am Kanal** über die Gegend am Teltowkanal zwischen Treptow und Neukölln.

Im Juni zeigten wir, genau fünfundzwanzig Jahre nachdem die Aufnahmen entstanden waren, Petra Tschörtners DEFA-Dokumentation **Berlin – Prenzlauer Berg. Begegnungen zwischen dem 1. Mai und dem 1. Juli 1990**.

Im Juli folgte Joost Renders' 2002-2005 entstandener Low-Budget-Spielfilm **Herzluutschen** über einen ereignisreichen Sommertag in Friedrichshain.

Im August machten wir Sommerpause.

Weiter ging es im September mit Erich Freunds DEFA-Propagandakrimi **Zugverkehr unregelmäßig**, der 1951 gedreht und uraufgeführt wurde.

Im Oktober würdigten wir mit ihrem Wunschfilm, Lothar Lamberts 1986 entstandenem Undergrounddrama **Die Liebeswüste**, die Hauptdarstellerin Ulrike S. alias Ulrike Schirm nachträglich zu ihrem siebzigsten Geburtstag.

Im November gab es, in Zusammenarbeit mit dem Stadtmuseum Berlin, das Sonderprogramm **Berlin im Stummfilm 1926-1929**.

Das Jahr beschlossen wir mit der ambitionierten (und Berlin-filmgeschichtlich bedeutenden) Komödie **Verwirrung der Liebe**, die Slatan Dudow 1959 bei der DEFA drehte.

Unsere erste Rarität im Jahr 2016 war Frank-Guido Blasbergs 1989/1990 entstandener DFFB-Abschlusspielfilm **Dana Lech** über eine junge Polin im West-Berlin der damaligen Gegenwart.

Im Februar folgte das 1965 produzierte DEFA-Drama **Entlassen auf Bewährung**.

Im März zeigten wir Heiko Schiers ersten Kinofilm, das 1989 entstandene, oft tragikomische Alltagsdrama **Wedding**.

Das 1965 uraufgeführte, vielschichtige DEFA-Ehedrama **Lots Weib**, die erste Solo-Regie von Egon Günther, war die Rarität des Monats April.

Ein weiterer Erstling, Joseph Orrs vor allem in Prenzlauer Berg angesiedelte Tragikomödie **Oben – unten** von 1993/1994, präsentierten wir im Mai.

Den bevorstehenden 85. Geburtstag von Jürgen Böttcher würdigten wir im Juni mit seinen Dokumentationen **Martha** (1978) und **Im Pergamonmuseum** (1962).

Im Juli gab es eine weitere Dokumentation: Günter Kottes 2001 uraufgeführte Arbeit **Lampion – C'est si bon** über Klaus Breuings Künstlerkneipe in Prenzlauer Berg und deren Besucher und Freunde.

Im August gratulierten wir Iris Gusner nachträglich zum 75. Geburtstag mit der Aufführung ihres 1979/1980 entstandenen DEFA-Spielfilms **Alle meine Mädchen** über einen jungen Filmemacher und die Frauenbrigade, die er zu portraituren versucht.

Christian Ziewers 75. Geburtstag begingen wir (ebenfalls nachträglich) im September mit seinem 1973/1974 entstandenen Werk **Schneeglöckchen blühen im September**, einem herausragenden Beispiel der (West-) „Berliner Arbeiterfilme“ jener Jahre.

Dietmar Kleins seinerzeit viel gelobten DFFB-Abschlußfilm **Solinger-Rudi** (1990/1991), eine West-Berliner Alltagstragikomödie über einen älteren Arbeitslosen, der hofft, als Propagandist sein Leben endlich verbessern zu können, präsentierten wir im Oktober.

Im November erinnerten wir an Ingrid Reschke, die erste Frau, die bei der DEFA abendfüllende Filme für Erwachsene inszenieren konnte, mit ihrem 1970 nach einem Szenarium von Ulrich Plenzdorf gedrehten Werk **Kennen Sie Urban?**, einer Mischung aus Roadmovie und sozialistischer Coming-of-Age-Story.

Eine richtige Ausgrabung war unsere Rarität im Dezember: **Make Love Not War – „Die Liebesgeschichte unserer Zeit“** über einen desertierten US-Soldaten und die junge Frau, die ihn in West-Berlin aufnimmt, 1967 inszeniert und produziert von Werner Klett.

In das Jahr 2017 starteten wir mit der 2001 uraufgeführten, vielbeachteten Dokumentation **Der Glanz von Berlin** von Judith Keil und Antje Kruska über drei Putzfrauen mittleren Alters. Im Februar lief, in Kooperation mit dem Stadtmuseum Berlin, Herbert Maischs 1941/1942 gedrehte Künstlerbiographie **Andreas Schlüter**.

Die völlig zu unrecht in Vergessenheit geratene Adaption von Gerhart Hauptmanns „Diebskomödie“ **Der Biberpelz**, die Erich Engel 1949 nach einem Drehbuch von R. A. Stemmler bei der DEFA inszenierte, präsentierten wir im März.

Im April konnten wir Johannes Schaafs ersten Kinofilm **Tätowierung** zeigen, 1967 eine der wichtigsten Produktionen des „Jungen Deutschen Films“ und auch ihres (West-) Berlin-Bildes wegen sehr interessant. Dennoch war das Drama, das nach einer Idee und unter Drehbuchmitarbeit von Günter Herburger entstand, lange Zeit kaum zu sehen gewesen. Dietmar Hochmuths 1979 an Originalschauplätzen in Ost-Berlin gedrehter, lange verschollener Diplomfilm **heute abend und morgen früh**, eine sensible Alltagsbeobachtung, war unsere Rarität des Monats Mai.

Im Juni folgte **Berlin-Neukölln**, das abendfüllende Stadtteilportrait, welches der Wahl-Neuköllner Bernhard Sallmann 2001 gedreht hatte.

Mit **Playgirl**, seiner 1965/1966 entstandenen berlinischen Version eines Nouvelle-Vague-Films, stand im Juli ein weiteres Mal eine Arbeit von Will Tremper auf unserem Programm. Zu ihrem siebzigsten Geburtstag würdigten wir im August Helke Misselwitz mit der Aufführung ihres 1995 gedrehten Frauendramas **Engelchen**.

Die Dokumentation **Berliner Stadtbahnbilder**, mit der Alfred Behrens 1980-1982 den damaligen Zustand der West-Berliner S-Bahn festgehalten hat, zeigten wir im September, zusammen mit Ekkehard Grandkes 1966 an der Babelsberger Filmhochschule entstandenen Kurzfilm **Der A 57** über einen Ost-Berliner Doppeldecker und seine Besatzung.

Den 75. Geburtstag des Berliner Filmemachers Uwe Frießner würdigten wir im Oktober mit der Aufführung seines 1979 gedrehten Jugenddramas **Das Ende des Regenbogens**, das auch einen hervorragenden Eindruck davon gibt, wie es im inzwischen gern nostalgisch verklärten West-Berlin jener Jahre wirklich ausschaute.

Im November boten wir einen Blick darauf, wie es sich für junge Menschen im Ost-Berlin der späten Siebziger lebte: Mit Peter Welz' oft absurd-tragikomischem Erstling **Banale Tage**, der 1990 bei der DEFA entstand und zu dem Michael Sollorz das Drehbuch geschrieben hatte. Das Jahr 2017 beschlossen wir mit einem Film, der noch nie zuvor im Kino oder im Fernsehen zu sehen gewesen war: Der Dokumentation **Insel im Strom**, in der Katrin Filenius spontane Begegnungen und Beobachtungen zusammenfaßte, die sie am Nikolaustag 2007 in einem Seniorenwohnhaus in der Spandauer Vorstadt gemacht hatte.